

Die Reichsstadt Nürnberg und ihr Landgebiet

Seminar 12. – 14.11.2010 im Fernstudium „Historische Stadt“

Ein Wochenendseminar reihte Nürnberg und die benachbarte Kleinstadt Lauf an der Pegnitz in die historischen Städte ein, die im Rahmen des Fernstudiums „Historische Stadt“ bisher besucht wurden. Seit April 2009 bietet die Universität zu Lübeck diesen Studiengang an. Er umfasst vier Module:

- Was sind die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Städtelandschaft?
- Was lässt sich über die Stadt in Mittelalter und früher Neuzeit als kulturgeschichtliches Phänomen, über die im 19. und 20. Jahrhundert als Gegenstand der Kunst sowie auch der Stadtsoziologie sagen?
- Wie entwickelte sich die Topografie, unter welchen Prämissen funktionierten Stadtplanung und Architektur im Wandel der Zeiten? Wie vollzog sich „historisches Bauen“, wie ging man mit der Substanz im 19. und 20. Jh. um?
- Welche Anhaltspunkte liefern das Verstehen und Interpretieren der Zeugnisse, Funde und Quellen in der Situation heute? Wie funktioniert das Marketing historischer Städte?

Für die Stadt-Umland-Thematik bot es sich wegen der dort günstigeren Übernachtungsmöglichkeiten an, von der Umgebung aus zu agieren. Parallel wollte man sich mit dem Wiederaufbau nach 1945 der für ihr Stadtbild einstmals so berühmten Reichsstadt Nürnberg befassen. Ein weitgehend erhaltenes Ensemble bietet das für sein Industriemuseum bekannt gewordene Städtchen Lauf. Dessen Sehenswürdigkeiten, wie Marktplatz und Johanniskirche, die Höll, das Schloss und das Spital, erschloss Stadtarchivar Ewald Glückert bei einem einleitenden Rundgang. Die Rolle der Stadt Lauf als Sitz eines Nürnberger Pflegamtes und die damit einhergehende Einschränkung der städtischen Selbstbestimmung wurden dabei besonders deutlich.

Lauf benachbart und damit ebenfalls in der zwischen der Reichsstadt und den umgebenden Territorialherren ehemals sehr umstrittenen Zone liegt Ottensoos. Auch wenn spätestens seit dem 30jährigen Krieg in der Region selbst eine Erstarrung eintrat, gab es weiterhin Kriege, und sie griffen hier auch ein, doch kamen die Kontrahenten von weiter her. Die Konfliktaustragung vor Ort bewegte sich eher nur auf der Ebene des 1721 aktenkundig gewordenen „Schweinekriegs“, eines skurrilen Streits um Weiderechte, der in einer feiertäglichen Schlägerei nach handstreichartiger Wiederinbesitznahme der Tiere kulminierte. Die Unfähigkeit der benachbarten Obrigkeiten (Reichsstadt Nürnberg, Kurfürstentum Bayern und Markgraftum Brandenburg-Ansbach), die Schlägerei rechtlich zu verfolgen, zeigt die Komplexität der Rechtsverhältnisse im für Franken typischen „territorium non clausum“ überdeutlich. Mit dem früheren Kontrahenten Bayern, unübersehbar auf der nur wenige Kilometer entfernten Burg bzw. Festung Rothenberg residierend, hatte man sich innerhalb der verschachtelten Zuständigkeiten mehr oder weniger arrangiert. In Ottensoos selbst hatte Bayern die hohe Gerichtsbarkeit inne, allerdings mit Nürnberg vereinbart, dass die Ottensooser beim evangelischen Bekenntnis bleiben durften. Wie der aus Ottensoos stammende Historiker Martin Schieber referierte, lag die formelle Zuständigkeit für die Einsetzung des Pfarrers trotzdem bei Bayern, letztlich also beim bayerischen Kurfürsten. Bei jeder Neubestellung alle 20 oder 30 Jahre war jedoch das Wissen darüber in Vergessenheit geraten, und es wurde aus München zurück gefragt, wieso denn ein evangelischer Pfarrer einzusetzen sei. Über die Jahrzehnte und Jahrhunderte ergab sich daraus ein umfangreicher, heute ziemlich kurios anmutender Aktenbestand.

Das Ziel in Ottensoos war St. Veit, eine spätmittelalterliche Hallenkirche, zugleich eine Kirchenburg mit einem noch in Resten zu erkennenden doppelten Mauerring. Diese sollte dem Schutz der Dorfbevölkerung einschließlich ihres Viehs dienen und war eine Konsequenz aus dem 1. Markgrafenkrieg, der Verheerungen im Umland anrichtete, nachdem Nürnberg selbst nicht eingenommen werden konnte. Die spätgotische Ausstattung der Veitskirche veranschaulicht, wie sehr die Stadt Nürnberg und ihre Künstler auch für das Umland von Bedeutung waren und ihm zu kultureller Blüte verhelfen. Nachdem sich Nürnberg 1528 von der Konfession seines eigentlichen Stadtherren, des Kaisers in Wien, abgewandt und der Reformation Luthers angeschlossen hatte, ging man trotzdem schonend mit den Kirchenschätzen um. Weniger rücksichtsvoll verhielt man sich gegenüber den Juden, die 1499 Nürnberg verlassen mussten, allerdings im Umland eine neue Heimat fanden, in Fürth und eben auch in Ottensoos, wo die zu Beginn des 16. Jh. entstandene jüdische Gemeinde bis zu 30 Prozent der Bevölkerung ausmachte. Beim Rundgang durch den viele schöne Sandsteinbauernhäuser aufweisenden Ort stößt man auch auf die ehemalige Synagoge. Das Gebäude, 1938 innen zerstört, seit 2003 leer stehend, wird derzeit renoviert, befindet sich in kommunalem Besitz und soll einer noch nicht weiter definierten neuen Nutzung zugeführt werden.

Bei der Stadtführung in Nürnberg ging es unter anderem um den zumeist als geglückt empfundenen Wiederaufbau der Altstadt nach den verheerenden Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges. Die maßgeblichen Architekten hatten nach 1945 die gemeinsame Haltung verbunden, die historischen Grundlinien der Straßenführung und im Architektonischen wie Räumlichen die Anlehnung an historische Formen zu suchen, ohne diese zu kopieren. Bereits 1946 begann die Wiederherstellung der wichtigsten, teilweise schwer beschädigten Baudenkmale, von denen vielfach nur noch die Außenmauern standen: Unschlitthaus, Herrenschießhaus, Baumeisterhaus, Dürerhaus, Weinstadel und Fembohaus. Der „Schöne Brunnen“ war während des Krieges einbetoniert und konnte freigelegt und restauriert werden. 1952-1957 erfolgte der Wiederaufbau der großen Kirchen: St. Sebald, St. Lorenz und Frauenkirche. Die neue Architektur war auf das Ziel ausgerichtet, den „allgemeinen Charakter bestimmter Altstadtteile“ wiederherzustellen. Vorgeschrieben waren die Höhe der Gebäude (genereller Ausschluss von Hochhäusern) und die Ausbildung geneigter ziegelgedeckter Dächer, außerdem für Putzfassaden warme Tönungen der Rot-Gelb-Skala, um eine Angleichung an die ehemals dominierenden gelblichen Sandsteinfassaden zu erreichen. Der Dachlandschaft galt besondere Aufmerksamkeit, um die Sichtbeziehungen von der Burg und Stadt zu wahren. Von großer gestalterischer Qualität sind das kompromisslos moderne Germanische Nationalmuseum und das – ebenfalls von Sep Ruf – für die Bayerische Staatsbank entworfene Bankgebäude gegenüber der Lorenzkirche.